

Lesepredigt

Karfreitag (2. April 2021)

L1: Jes 52,13–53,12 | Aps: Ps 31,2.6.12–13.15–17.25 | L2: Hebr 4,14–16; 5,7–9 | Ev: Joh 18,1–19,42

„Ende gut – alles gut!“, so sagt ein Sprichwort. Es ist gerade nochmals gut ausgegangen, heißt das. Und das entschädigt. Es entschädigt für die Verluste, die wir erlitten haben. Es entschädigt für die Durststrecken auf dem Weg, für die Enttäuschungen, die wir hinnehmen mussten. Es hat sich eben doch gelohnt, zu hoffen und zu warten und durchzuhalten, denn am Ende ist es gut geworden. Ende gut – alles gut.

Die Passionsgeschichte, die Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu liest sich anders. Es ist nicht gut geworden. Da ist eine Lebensgeschichte auf Weise zu Ende gegangen, wie es schrecklicher kaum sein kann. Ein Mann, der den Verbrechertod stirbt. Eigentlich sollte er der Sohn Gottes sein. Er hat so viel Hoffnung geweckt. Er wollte die Welt erlösen. Und nun ist es aus, für immer. Jesus hängt am Kreuz. Er hat verloren. Alles, was Menschen an Erwartungen, an gutem Glauben in ihn gelegt haben, ist zerschlagen worden: „Ende schlecht – alles schlecht“, so könnte man sagen. Was hängt nicht alles mit diesem Menschen am Kreuz! Alles, was in unserem Leben schlecht ausgeht; alle Lebenssituationen, in denen wir verlieren; alle Augenblicke, in denen Hoffnung untergeht. Wir erleben es immer wieder: eine Lebensperspektive, die zerschlagen wird; eine Hoffnung, die wir verstohlen wegstecken und begraben; eine Beziehung, die uns einfach zwischen den Fingern zerbricht, ohne dass wir irgend etwas machen können; eine Krankheit, die uns die Lebensmöglichkeiten raubt; eine Corona-Pandemie, bei der viele Menschen sterben, ohne dass Angehörige sich verabschieden konnten; ein Krieg, der so viele Menschenleben kostet, zu viele. Im Gekreuzigten scheinen alle diese ausweglosen Momente auf. Und mit ihm stellen wir uns die Frage, die übrig bleibt: Warum? Warum, o Gott? Und wir bekommen keine Antwort. „Ecce homo“ – „seht diesen Menschen an“. In ihm sehen wir uns selbst ins Gesicht. Das ist der erste Blick am Karfreitag. Er ist realistisch und schonungslos. Er ist brutal und erschreckend. Schaffen wir es, diesen Blick eine Weile auszuhalten?

Der zweite Blick des Karfreitags könnte ein anderer sein: einer, der tiefer geht; einer, der durch den leidenden, sterbenden Menschen am Kreuz hindurchschaut. „Ecce homo“ – „seht den Menschen an.“ Der zweite Blick sieht mehr. „Seht, da ist euer Gott“, sagt er. Beides gehört untrennbar zusammen: der Mensch am Kreuz und der Gott, der in ihm sichtbar wird. Das mutet uns der Karfreitag heute zu, so tief zu blicken. Da ist nicht nur ein Mensch, der verloren hat; nein: da ist auch ein Gott, der am Kreuz aller Welt zeigt, dass er sich zu den Verlierern bekennt.

Nicht zu denen, die am Ende absahnen, den Gewinn einstreichen; nicht zu denen, die gut dastehen. Dieser Gott wirft sich in die Waagschale all derer, die verlieren, die am Ende leer ausgehen. Und es gibt viele von ihnen – damals wie heute. Menschen, die keine Chance bekommen; die ausgelacht werden; Menschen, die behindert sind und behindert werden; Menschen, die am Rande stehen, ausgegrenzt und verloren. Für all diese Menschen bricht Gott heute die Lanze, wenn er sich aufhängen lässt zwischen Himmel und Erde. Ich verliere mit ihnen, sagt er allen, die es hören wollen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ende gut – alles gut? Nein: der Karfreitag lässt die Antwort offen. Dieser Gott hängt zwischen Himmel und Erde, zwischen Anfang und Ende. Es ist die bange Frage des Karfreitags; es ist die bange Frage unseres Lebens. Heute wissen wir noch nicht, wie und was morgen ausgeht. Und wir müssen und können es auch nicht wissen. Denn die Antwort braucht Zeit; vielleicht drei Tage; vielleicht ein ganzes Leben lang. Amen.

Jürgen Schwarz